Magisch durch die hohle Gasse

ELGG Ein magisch-komisches Freiheitsdrama spielen bald Gilbert & Oleg im Schulhaus Ritschberg. «Die hohle Gasse» ist mal gemein und mal rührend. Auf jeden Fall darf viel gelacht werden.

Der Streit zwischen Tell und Gessler, es ist der ewige Kampf zwischen Untergebenem und Vorgesetztem. So sieht es Andreas Vettiger vom Duo Gilbert & Oleg (Dominik Rentsch). Ihr Stück «Die hohle Gasse», das im Rahmen von Kultur in Elgg aufgeführt wird, beschreibt diese Auseinandersetzung: «Sie werden zwei Personen erleben, die den Wilhelm Tell aufführen möchten, aber an sich selbst scheitern.»

Zuschauer sind mit drin

«Der eine hat das Gefühl, er sei der Chef und wisse alles, der andere mag das nicht», sagt Rentsch. Es gibt also Konflikte zwischen den Hierarchien – nichts, was der moderne Angestellte nicht kennen würde. Der Zuschauer kann jedoch auf Distanz darüber lachen. «Man erlebt eine Auseinandersetzung mit der Freiheit – der Untergeordnete, der sich vom Chef befreien will und es nicht schafft.» Ja, es stecke ein philosophischer Kern dahinter, so Vettiger alias Gilbert, aber es sei auch sehr lustig. Sogar für Kinder ab sieben Jahren sei «Die hohle Gasse» geeignet; sie würden sich mit dem clownesken Teil identifizieren. Schillers 250. Geburtstag im Jahr 2009 war der Anlass zu dieser Inszenierung. Seitdem haben sie den Klassiker oft gespielt. Nutzt sich das nicht ab? «Die Stücke verändern sich mit dem Publikum des Abends», sagt Vettiger. Auch in Elgg werden die Gäste «mit im Stück drin» sein.

Zweites Standbein Kulturraum

Die Künstler sprechen mit den Zuschauern, beziehen sie in die «magischen Teile» ein und haben eine Schlussszene, wo alle beim Text mithelfen dürfen. Das ist das Konzept von Gilbert & Oleg: Alle dürfen etwas mitspielen. Das gilt vor allem für ihren Dauerbrenner «Restaurant zum Goldenen Gaukler». Zu Beginn stellen sie eine Speisekarte mit 33 Variété-Nummern vor, und das Publikum kann wählen. Diesen (fast) jedes Mal anderen Abend haben sie schon 2000-mal gespielt.

Der ausgebildete Lehrer hat aber noch eine andere Leidenschaft: Märchen. In seinem Wohnort Courtelary im Berner Jura betreibt er mit seiner Frau «Le Toit des Saltimbanques», einen Kulturraum mit Bühne, Bed & Breakfast und Künstlerwohnungen sowie eine Märchenlesebibliothek. In einem Netzwerk mit anderen Märchenbibliotheken bilden sie die Mutabor-Märchenstiftung. «Mutabor ist das Zauberwort aus dem Märchen von Kalif Storch und bedeutet: Ich werde verwandelt werden», erklärt Vettiger.

In den öffentlich zugänglichen Raum darf man sich nach Anmeldung zurückziehen und in die reiche Märchen- und Sagenwelt vertiefen. Auch kleine Gruppen können für ihre Projekte nach Courtelary kommen und sie sogar im Theater aufführen – allerdings müssen sie auf Französisch oder zumindest Bilingue sein.

Märchenschätze heben

Andreas Vettiger ist auch im Stiftungsrat der Märchenstiftung. Sie lobt den Schweizer Märchenpreis aus und fördert das Projekt Sterntaler zum Erzählen in Krankenhäusern und Altersheimen.

Zunehmend wichtig werde das Märchenerzählen für Menschen mit Demenz. Die Stiftung pflegt online einen Erzählkalender, der Veranstaltungen in der Schweiz und im näheren Ausland erfasst – und sie unterstützt Engagierte, die in ihrer Umgebung eine Märchenbibliothek und -wanderungen aufbauen wollen. Die nächstgelegene Märchenbibliothek der Region Winterthur liegt übrigens in Grüt im Zürcher Oberland.

Gabriele Spiller

Die hohle Gasse Freitag, 9. November, 20 Uhr. Schulhaus Ritschberg, Bahnhofstrasse 39, Elgg. Karten: 25/20 Fr.
www.kulturinelgg.ch

«Die hohle Gasse», aufgeführt im Rahmen von Kultur in zwischen Untergebenem und Vorgesetztem – frei nach

EIN MÄRCHEN AUS DER REGION

Von Riesenbirnen und Riesenkühen

In alten Zeiten gab es in unserem Lande Birnen, die waren tausendmal grösser als die jetzigen; das waren die «überwelschen». Wenn so eine überwelsche Birne abgefallen war, wurde sie in den Keller gerollt, und da zapfte man ihr den Saft ab. Zwei Männer sägten mit der Waldsäge den Stiel ab und fuhren ihn in die Sägemühle, wo die Bretter für das Täferholz daraus geschnitten wurden. Viel Sorge machte es den Leuten dazumal, die Milch aufzuheben. Die Kühe waren nämlich so gross, dass man Teiche graben musste, um die viele Milch, die sie gaben, darin aufzufangen. Alle Tage fuhren dann die Sennen auf kleinen Schiffen in dem Teich herum und schöpften den Rahm ab. Das Merkwürdigste waren aber die grossen Kuhhörner: Die waren so lang, wenn man um Ostern hineinblies, so kam der Ton um Pfingsten heraus. Verbunden sei dieses Märchen mit dem Wandervorschlag Grüt–Hinwil–Girenbad–Hinwil.

Quelle: O. Sutermeister, Kinder- und Hausmärchen der Schweiz, 1869 / www.maerchenstiftung.ch. *gsp*